

Besonders in einer Zeit in der Falschaussagen in der Politik keine Seltenheit mehr sind, Journalisten als Lügner dargestellt werden und Politiker von „fake News“ sprechen, muss sich die Frage stellen, was Wahrheit und Lüge in der Politik definiert. Im Duden wird die Lüge wie folgt definiert: „bewusst falsche, auf Täuschung angelegte Aussage; absichtlich, wissentlich geäußerte Unwahrheit.“ Wahrheit dagegen hat schon eine breitere Bedeutungsübersicht und wird einerseits als „die Übereinstimmung mit der Sache, über die sie gemacht wird“ oder auch „Richtigkeit“, aber auch als „wirklicher, wahrer Sachverhalt, Tatbestand.“ postuliert. Dies stellt also scheinbar den heutigen aktuellen und offiziellen Gebrauch der Worte dar. Die Idee der Wahrheit wird schon lange in der philosophischen Geschichte erörtert, doch will man politische Aussagen betrachten handelt es sich um die Frage unter welchen Voraussetzungen eine Aussage eine *Lüge* ist und unter welcher sie der *Wahrheit* entspricht. Dabei stellt sich natürlich unweigerlich die zweite Frage danach, was Wahrheit ist, und ob es diese in der Sprache objektiv überhaupt gibt. Für diese Probleme lassen sich meiner Meinung zwei beziehungsweise drei Autoren anführen: Friedrich Nietzsche und Jean-Paul Sartre (welcher Brice Parain rezipiert).

In dem Essay *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* stellt Nietzsche seine sehr frühe und unveröffentlichte Sicht auf Wahrheit und Lüge dar. Dabei ist für dieses Thema vorerst seine Unterscheidung von zwei Arten der Lüge von Interesse. Die erste Art

der Lüge wird von Nietzsche als einen Gebrauch von validen Begriffen, in einer Art und Weise in der der Lügner das „Unwirkliche als wirklich“¹ erscheinen lässt, beschrieben. Nietzsche macht das Beispiel, jemand sage er sei reich, obwohl er arm ist. Der Lügner missbraucht also die Begriffe und Worte, auf die sich eine Gesellschaft geeinigt hat. Dabei ist zu beachten, dass Nietzsche – in dieser Schaffensphase – diese Begriffseinigigkeit keineswegs als *die* „Wahrheit“ sieht, da ein Begriff die Wirklichkeit niemals erfassen kann, und in einer solchen Einigung verschiedene, bloß ähnliche, Dinge unter einen Begriff gedrückt werden. Eine Unterschiedlichkeit der Dinge wird – innerhalb dieses Gesellschaftsvertrags der „wahren“ Bedeutung von Begriffen – zu Ähnlichkeit und Gleichheit verallgemeinert. Die Lüge ist nach Nietzsche also nicht notwendig ein Ausdruck der Unwahrheit, sondern bloß ein Betrug der Gesellschaft und ihren Regelungen.

Die zweite Art der Lüge ist das was Nietzsche das Vergessen der Metaphern-Eigenschaft eines Begriffes nennt. Dieser Lügner vergisst, dass ein Wort lediglich eine entfremdete und angegliche Metapher einer Sache der Wirklichkeit ist. Das Auge in seiner Tätigkeit des Betrachtens leitet einen Nervenreiz in das Gehirn weiter, wo nun ein Bild der Wirklichkeit entsteht. Dieses Bild wird nun in einen Laut – einen Begriff – verwandelt. Es sind nach Nietzsche metaphorische Sprünge, welche über die nicht wirklich existierende Entsprechung hinwegtäuschen. Dass dann in Begriffen von der „Wahrheit“

¹ Friedrich Nietzsche: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, in: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), Bd. 1, Hg: Giorgio Colli /azzino Montinari, München / Berlin / New York 1980, S. 877.

gesprochen wird ist Täuschung und Selbsttäuschung, und so ebenfalls Lüge.

Die Gesellschaft reagiert nach Nietzsche auf eine Lüge immer in Anbetracht des entstandenen Schadens durch diesen Betrug. Das reine Betrogen-werden kümmert den Menschen dabei wenig, während das Geschädigt-werden einen Vertrauensverlust zwischen Lügner und Gesellschaft erzeugt. Dieser wird dann aus diesem sozialen Bündnis ausgestoßen. Die Täuschung selbst stört nicht, nur die schadenbringenden, als aus feindlicher Absicht angesehenen tun es. Daraus resultierend könnte man annehmen, dass eine Lüge die der Gesellschaft als nützlich, als fördernd – im Gegensatz zum Schaden – erscheint weder als solche aufgenommen noch überhaupt kritisch überprüft wird. Aus diesem Grund ist „Wahrheit“ – auch eine „erlogene“ – für den Menschen nach Nietzsche, auch nur dasjenige welches keine Unsicherheit erzeugt, was angenehm ist, und das Leben erhält.

Auf eine politische Aussage angewandt ergibt sich eine interessante Perspektive: Der Mensch wird sein Vertrauen und seine Sympathie für Politiker primär danach richten in wie weit die Aussagen, Vorschläge und politischen Positionen mit der eigenen Meinung übereinstimmen, Sicherheit für das eigene subjektive Leben versprechen, und keine unangenehmen Änderungen fordern. Dies lässt sich daher als der Grund der hohen Unterstützung von Parteien, die einen Verbleib im momentanen Zustand des Staates anstreben, was sich bei der Regierungsübernahme derselben auf sämtliche

verschiedenen Ebenen der staatlichen Organisation erstreckt. Denn der gutgenährte Wähler sieht seine Lebensweise von Wandel bedroht, woraus Angst und Konservatismus entspringen. Was der Mensch daher als Wahrheit küht und welche Aussagen er nicht skeptisch auf Betrug und Lüge untersucht, sind solche, die sein Leben erhalten – wie es ist.

Andere Blickwinkel auf die Wahrheit und Lüge in Aussagen und Sprache gibt Sartre in seinem Essay *Hin und zurück*, in dem er die Sprachphilosophie von Brice Parain interpretiert. Besonders interessant ist dabei Parains Schilderung einer Begegnung mit einem Bankier, aus einem unveröffentlichten Essay von 1922. Parain bietet diesem an seine Kinder zu unterrichten. Daraufhin prüft ihn der Bankier. Im Jahre 1920 bedeutet das vor allem danach zu fragen, ob und in welchem Rang Parain als Soldat im Krieg war. Nun steht Parain vor der Frage, ob er die Wahrheit sagen will oder eine Lüge angeben sollte, um sich wirklich verständlich zu machen und ein authentisches Bild, mit der Antwort auf diese Frage, von sich zu kommunizieren. Authentizität ist einer Lüge in erster logischer Betrachtung entgegengesetzt, doch in diesem Fall ist die Lüge nach Parain sogar notwendig, um die „Wahrheit“ zu vermitteln. Dies liegt an der sozialen Prägung des Bankiers, also an dessen Ansicht über typische Charakteristika von Soldaten bestimmten Ranges. Daraus resultiert dann folgendes: Würde Parain die „Wahrheit“ sagen, beziehungsweise seinen wahren objektiven Rang als „Soldat zweiter Klasse“² aussagen, würde das im

² Brice Parain: *Unveröffentlichter Essay von 1922*, bzw. Jean-Paul Sartre: *Hin und zurück* in: *Der Existenzialismus ist ein Humanismus*, 8. Auflage, 2016, Rowohlt Verlag, S. 65.

Bankier ein, für diesen mit dem Rang verbundenes, Bild von Parain vermitteln. Sartre sagt vorweg, dass Parain als ehemaliger Student einer angesehenen Hochschule und als Dozent ein Offizier hätte „sein müssen“³. Durch diese ehrliche Antwort würden zwei völlig entgegengesetzte Bilder von der Person Parains, einem „Soldat zweiter Klasse“, aufeinanderprallen. Zum einen das, welches im Bankier entsteht. Parain drückt es folgendermaßen aus: „für einen Arbeiter ein Kumpel, für einen Bankier ein Verdächtiger ... vielleicht ein Aufständischer; jedenfalls ein Problem und nicht unmittelbares Vertrauen. [...] [F]ehlende Würde, Hang zum Gewöhnlichen, fehlender Patriotismus.“⁴ Zum anderen dasjenige das Parain selbst von sich hat. Dieses Bild sähe nach seiner Schilderung so aus: „Nachlässigkeit am Anfang, Ehrlichkeit trotz der Vorteile, nicht kommandieren zu wollen, weil ich mich dessen nicht für fähig hielt, jugendliche Skrupel, aber auch schon gefestigte Freundschaften, Lebensgewohnheiten, ein Vertrauen, daß mich dort zurückhielt wo ich war“⁵. Ein zugegeben scheinbar authentisches und ausgeglichenes Selbstverständnis. Um einem Missverständnis und damit einer Fehlkommunikation vorzubeugen entscheidet sich Parain also dazu sich als Leutnant auszugeben. Denn dann – so nimmt er an! – wird er dem Bankier mit dieser „Lüge“ ein Bild vermitteln, dass dem seinen näherkommt als dem des Bankiers. Auf diese Weise vermittelt er dem

³ Jean-Paul Sartre: *Hin und zurück* in: Der Existenzialismus ist ein Humanismus, 8. Auflage, 2016, Rowohlt Verlag, S. 65.

⁴ Brice Parain: *Unveröffentlichter Essay von 1922*, bzw. Jean-Paul Sartre: *Hin und zurück* in: Der Existenzialismus ist ein Humanismus, 8. Auflage, 2016, Rowohlt Verlag, S. 65.

⁵ Ebd. S. 65.

Bankier: „einer der Ihren, den sie wiedererkennen können.“ Der Bankier wird unter „Leutnant“ beziehungsweise „Offizier“ „nichtrevolutionär“ verstehen. Dies ist für Parain der einzige Weg diese „Wahrheit“ auszudrücken, die mit der objektiven „Wahrheit“ – „Soldat zweiter Klasse“ – nicht hätte ausdrücken können. Die Lüge ist für ihn in dieser Situation also der Weg für eine fehlerfreiere Kommunikation und der einzige Weg sich authentisch nach dem Selbstverständnis darzustellen. Dies ist durchaus ein interessantes Gedankenexperiment, doch sind die Schwachstellen eines solchen Umgangs mit der „Wahrheit“ sehr schnell augenscheinlich. Immer noch liegt hier ganz klar eine Täuschung vor, die sich auf die Erhöhung der eigenen Perspektive eines Sprechenden oder Aussagenden gründet. Wirkliche Redlichkeit wird über eine derartige Verdrehung von Wahrheit und Lüge nicht erreicht, sogar vielleicht verunmöglicht. Auch wenn in diesem Beispiel Parains‘ der historische und soziale Hintergrund, vielleicht zurecht, eine wichtige Rolle spielt, da dieser zwangsläufig das Verständnis von „Wahrheit“ einer Gesellschaft mitkonstituiert, zweifelt Parain doch an der sozialen wie menschliche Kompetenz seines Gesprächspartners, den er in gewisser Weise bevormundet, indem er ihm ein richtiges Urteil über seinen Charakter nicht zutraut. Parain setzt seinen „wahren“ Charakter als nur von ihm bestimmbar und somit als subjektiv-absolut voraus. Eine allgemeine Rechtfertigung der Lüge um sich „authentisch“ darzustellen, lässt sich daraus also in keiner Weise resultieren, da so das Potential der Redlichkeit und Ehrlichkeit innerhalb einer Aussage untergraben wird. Daraus entsteht

Misstrauen zwischen den Gesprächspartnern innerhalb einer Kommunikationssituation.

Zu Nietzsches Blick auf die Lüge lässt sich aber unweigerlich eine Brücke schlagen, die dadurch besteht, dass Parain wie Nietzsche (im unveröffentlichten Frühwerk) erstens die Flexibilität von Wahrheit innerhalb verschiedener Subjekte anerkennt, was bedeutet, dass das Verständnis von „Wahrheit“ stark vom gesellschaftlichen Umfeld abhängig ist. Nietzsche sieht daher in der „Lüge“ einen Betrug der Gesellschaft, welche diese Wahrheiten erschaffen hat, während Parain versucht diese gesellschaftliche „Wahrheit“, oder Metapher, welche mit einem Begriff – etwa „Soldat zweiter Klasse“ – verbunden ist zu umgehen, indem er sich dem Begriff bedient – etwa Offizier –, welcher die Metapher trägt, die er durch eine Aussage vermitteln will. Der Betrug der gesellschaftlichen Sprachkonventionen dient Parain also dazu sich – seines subjektiven Selbstverständnisses nach – aufrichtig darzustellen und wahrhaftig zu kommunizieren. Was daraus zweitens resultiert und was den zweiten Pfeiler der Brücke zu Nietzsche darstellt ist, dass Parain durch diese Vorgehensweise den Nutzen der Lüge ausnutzt, welche er als „Wahrheit“ darstellt. So ist bei Nietzsche, dasjenige was von einem Subjekt als die „Wahrheit“ verstanden wird, dass was ihm angenehm ist, und ihm sprichwörtlich „in den Kram passt“, unbedacht darüber, ob es sich dabei um die wirkliche „Wahrheit“ handelt oder nicht. Genau diese Eigenschaft macht sich Parain beim Bankier zunutze und versorgt ihn mit der angenehmen

„Wahrheit“, in dem er sich der Sprache des sozial konditionierten Begriffskomplexes des Bankiers bedient.

Versucht man diese Überlegung nun auf eine politische Aussagen zu übertragen, erscheint sie als ein Konzept der Politik, welche sich erstens genau dieser gesellschaftlichen Bedeutung von Begriffen bedient, um sich verständlich zu machen, welches aber womöglich ebenfalls die Problematik in sich trägt, die auch Parains Beurteilung fraglich macht, das ist, dass die Politik ein Bild von sich erstellen will, das dem Bürger in seinem Urteil über politische Personen und Meinungen entmündigt, da sie sich dazu der Lüge bedient, um ein Bild und eine Wahrheit zu erzeugen, die sich als Angenehm für den Wähler darstellen, und dabei unter Umständen ein Bild erdichtet, welches der Wirklichkeit nicht genüge tut. Es werden dadurch Bilder von Parteien erschaffen, die das unangenehme in angenehmen Worten formulieren, wie es die extremen Rechten Parteien veranschaulichen, die ihre rassistischen und faschistischen Einstellungen, dadurch dass sie sich Begriffen bedienen, welche die „Wahrheit“ verschleiern, dämpfen und angenehm und unanstößig erscheinen lassen und so unter Deckmänteln „Salonfähig“ machen. Konservativere Parteien bedienen sich bei ihren Konzepten ebenfalls der angenehmen „Wahrheiten“, da sie mit ihren Zielen, die für sie einen Wahrheitswert besitzen, niemals eine Sicherheit gefährden und Umbrüche erzeugen wollen. Für den Bürger, der sich in seinen aktuellen Verhältnissen wohl fühlt ist diese Politik, wie oben im Resultat aus Nietzsches Konzeption bereits beschrieben, höchst ansprechend.

Aus dieser Art der unredlichen Selbstdarstellung der Ziele, kommt es daher auch oft zu einer Divergenz zwischen ausgesprochenen politischen Zielen und der tatsächlichen Umsetzung, was auch ohne Zweifel am demokratischen Diskurs liegt, welcher ohne Kompromisse kaum möglich ist. Doch das Problem geht darüber hinaus, was daran liegt, dass in Zeiten der Wahl eine andere Selbstdarstellung und „Wahrheit“ kommuniziert wird als dann tatsächlich im Handeln der politischen Umsetzung vorhanden ist. Da viele „angenehmen Ziele“ im Konflikt mit der Wirklichkeit nur Versprechungen und ohne eine Umsetzung bleiben. In der Politik fehlt es an realistischen Darstellungen von Möglichkeiten, in Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Kompromisse auch mit der Wirklichkeit des demokratischen Systems und den globalen Umständen eingehen zu müssen, wird in Parteikampagnen und Zielen selten kommuniziert. Es wird hoch gepokert, viel versprochen und zu wenig verändert. Die reflektierte Redlichkeit in der politischen Aussage ist ein seltenes Gut.

Dies wusste auch Parain und zog die richtigen Schlüsse daraus, wobei Sartre ihm folgt: Die Aussage ist lediglich ein Versprechen, dass ich gebe. Und ich gebe es auch der Allgemeinheit, deren Sprache ich mich dabei bediene. Die Aufrichtigkeit hochzuhalten bedeutet nun diese leere Hülle der Worte mit den zugehörigen Taten aufzufüllen. Die Wörter, Aussagen und Versprechen tragen ein Potential, das man in diese Welt setzt und das sich nun im Handeln erfüllen muss, um es mit Bedeutung und Sinn zu füllen. Die Wörter stellen also eine Forderung an jenen der sie ausgesprochen hatte, beziehungsweise jener selbst

stellt eine Forderung an sich, wenn er sich entscheidet ein Versprechen zu geben:

Ich erkläre einer Frau, daß ich sie liebe ... habe ich nicht dadurch einfach versprochen, ist es nicht damit einfach zwischen uns unterstellt, daß dieses Wort die Bedeutung haben wird, die wir ihm geben werden, indem wir zusammen leben? [...] Hat es auf uns gewartet, um diesen Sinn zu erhalten, den wir ihm geben werden? Und wenn es unsere Absicht ist, ihm einen Sinn zu geben, so werden wir dafür arbeiten, nicht für uns, also ist es unser Herr.⁶

Dabei ist es aber ebenso wichtig, vorsichtig zu sein und nur das zu versprechen, von dem man auch ausgehen kann, dass man es halten werde. Denn Wörter, wie „Arbeit, Liebe und Familie“⁷ haben ihren Sinn nicht nur in der momentanen Wirklichkeit, im Status quo, sondern sind ebenso die Ankündigung eines neuen Imperativ, eines *Sollens*. Man könnte es auch mit Kants *kategorischem Imperativ* beschreiben, der ebenfalls selbst auferlegt ist. Wem es gelingt seine Versprechen und damit entstehende Verpflichtung einzulösen und zu erfüllen, *der wird sein, was er sagt*. Die Sprache selbst ist das menschliche Verlangen nach Aufrichtigkeit. Dadurch das die Sprache einer ganzen Gesellschaft dient, ist man mit jeder Aussage in die Verantwortung gezogen durch Handeln diesen Wörtern den richtigen Sinn zu geben, von dem man sagen würde es solle der allgemeine Sinn sein.

Die Politik muss ausgehend von dieser Sprachanalyse lernen, vorsichtiger zu versprechen; immer unter der Rücksicht drauf, was sich im politischen Handeln auch wirklich einlösen lässt und die Umsetzung

⁶ Brice Parain: *Recherches sur le langage* S. 177, bzw. Jean-Paul Sartre: *Hin und zurück* in: *Der Existenzialismus ist ein Humanismus*, 8. Auflage, 2016, Rowohlt Verlag, S. 90.

⁷ Jean-Paul Sartre: *Hin und zurück* in: *Der Existenzialismus ist ein Humanismus*, 8. Auflage, 2016, Rowohlt Verlag, S. 91.

desjenigen dann auch wirklich im Handeln zu bewirken. Der Politiker dem es gelingt all seine Versprechen einzulösen, dadurch dass er die Möglichkeit ihrer Erfüllung nach bestem Wissen und Gewissen versucht einzuschätzen und vorsichtig damit ist, was er verspricht, vielleicht eher weniger verspricht, ist die Art von Politiker die zu selten vorkommt, denn *er ist was er sagt*.

Das Verständnis von Wahrheit, die sich bloß an dem orientiert was angenehm erscheint, was gut in unseren Ohren klingt, was sich an der Macht desjenigen orientiert, der sie auszusprechen scheint muss aufgegeben werden. Aussagen so unbedacht hinzuwerfen, Versprechen leichtfertig zu geben, Selbstinszenierung über die Wirklichkeit eines Selbst zu stellen, das was man der Zukunft sein will, was man tun will, einfach nicht einzulösen, nicht einmal zu beachten, muss aufgegeben werden. Menschliche Kommunikation in jedem, aber vor allem im politischen Diskurs muss wieder redlich, aufrichtig, ehrliche werden. Die Bedeutung liegt im Handeln und die Zukunft liegt im Handeln – nach dem was wir in sie hinein versprechen. So ist dieses Versprechen lieber ein stammeln, denn wie Nietzsche schreibt:

Deine Tugend sei zu hoch für die Vertraulichkeit der Namen: und musst du von ihr reden, so schäme dich nicht, von ihr zu *stammeln*. So sprich und stammle: „Das ist mein Gutes, das liebe ich, so gefällt es mir ganz, so allein will ich das Gute. Nicht will ich es als eines Gottes Gesetz, nicht will ich es als eine Menschen-Satzung und -Nothdurft: kein Wegweiser sei es mir für Über-Erden und Paradiese.⁸

Fluvius Raon

⁸ Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra I. Von den Freuden- und Leidenschaften*.